
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 137. Bromberg, den 19. Juni 1937

Lilians indisches Abenteuer

Roman von Katrin Holland.

(13. Fortsetzung.)

Lambertz blickte auf die großen, grünen Wiesen der Sportanlagen. Natürlich war es ihm nicht mehr gelungen, pünktlich zu sein. Er hatte fast eine halbe Stunde gebraucht um hier herauszukommen. War Lilian schon dagewesen, war sie bereits fortgegangen oder war auch sie nicht pünktlich erschienen? Diese Fragen beschäftigten ihn, während er auf der Terrasse des Klubhauses saß und auf das Mädchen wartete, an das er sein Herz verloren hatte.

Seine Augen starrten unverwandt auf die Tür, die auf die Terrasse führte, und er hatte keinen Blick für die Polospieler, die unweit von ihm ihre kleinen schnellen Araberpferde hin und her trieben, manchmal in tollkühner Schnelligkeit der Kugel nachgaloppierten oder wieder einmal gelenkig und graziös wie Zirkusakrobaten sich seitlich über die Kruppe ihrer Tiere beugten, um zu einem wohlgezielten Schlag auszuholen. Lambertz war sonst ein begeisterter Anhänger dieses aufregenden kühnen Reiterspiels, das für ihn äußerste Körperbeherrschung und den Schimmer einer romantischen Ritterzeit vereinigte.

Wenn Lilian fortgegangen wäre, dann hätte sie ihm bestimmt eine Nachricht hinterlassen, und wenn sie überhaupt noch nicht erschienen wäre, hätte sie dann nicht ebenfalls eine telephonische Bestellung für ihn durchgegeben? Sie war doch sonst so pünktlich. Aber vielleicht wollte sie nicht anrufen, beruhigte er sich in seinem einsamen Zwiegespräch, wollte kein Aufsehen im Klub und in der Gesellschaft erregen, denn da war ihre Freundschaft mit Eric Arnstruthers, die zwischen ihnen stand und sie zwang, Rücksichten zu nehmen.

Auf einmal erschien ihm seine ganze Liebe zu ihr sinnlos, aussichtslos. Was fiel ihm denn ein, sich der geheimen Hoffnung hinzugeben, Lilian könne sich von einer jahrelangen Freundschaft zu Eric loslösen, um ihm anzugehören? Ach, da redete man nun soviel über Liebe und hatte weise Grundsätze und kluge Ratschläge für bedrängte Freunde und etwas sarkastische und spöttische Bemerkungen, weil einem der unglücklich liebende Teil oft etwas lächerlich und albern erschien, aber wenn es einen dann selbst packte, lieber Himmel noch einmal, dann war man wieder ein kleiner Abc-Schütze, der das Alphabet des Gefühls nicht zu lesen verstand und mühsam herumbuchstabierte. Sicherlich, auch er war albern und lächerlich. Verrückt.

Ein Auto fuhr vor. Ein Wagen mit dem Zeichen des Taj-Mahal-Hotels. Lambertz' Stimmung schlug wieder um. Eine Verspätung war wirklich kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Eine Dame stieg aus — eine fremde junge Frau, die auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit Lilian hatte . . .

Sechs Uhr.

Es war doch rücksichtslos von ihr, ihn hier warten zu lassen und nicht anzurufen, nur um die Gefühle eines anderen nicht zu verletzen. Er nahm sich vor, noch eine halbe Stunde zu warten und dann zu gehen.

Er musterte jedes Auto, das vorfuhr. Jetzt nach Geschäftsschluß kam ein Wagen hinter dem anderen. Aber jedesmal wenn er glaubte, Lilian entdeckt zu haben, mußte er feststellen, daß er sich geirrt hatte. Bekannte kamen und grüßten ihn. Eine sehr schöne und elegante junge Frau, die mit zwanzig Jahren Witwe geworden war, forderte ihn auf, sich zu ihrem Vater und ihr zu setzen und einen Drink zu nehmen. Einen Augenblick lang war er in Versuchung, ihrer Aufforderung nachzukommen. Aber er lehnte standhaft ab. Jede Minute mußte Lilian auftauchen.

Der Captain der einen Polomannschaft, ein riesiger rotblonder Sohn Albions, lud ihn ein, mitzuspielen. Er dankte.

Halb sieben. Die selbstgesetzte Frist war verstrichen. Aber Liebende sind in der glücklichen Lage, daß sie eigene Gesetze aufstellen und wieder umstoßen wenn es ihnen gefällt. Natürlich ging Lambertz nicht, sondern wartete weiter. Aber langsam wurde er jetzt nervös. Das konnte man nicht mehr Unpünktlichkeit nennen! Er ließ sich mit ihrem Hotel verbinden. Nein, Miß Lilian Baker war weder in der Halle, noch auf ihrem Zimmer zu finden. Endlich stellte man fest, daß sie kurz vor fünf Uhr das Hotel in Begleitung Arnstruthers verlassen hatte.

Um es kurz zu machen, sie hatte ihn einfach versetzt!

Er goß einen Whisky herunter. Nein, nie und nimmer würde sie das tun! Es mußte estwas geschehen sein. Ein Schreckbild jagte das andere. Grausige Vorstellungen durchliefen sein Gehirn. Gedanken, die das Ende ihres Bruders mit dem ihren verbanden, quälten ihn. Bilder, daß man sie in eine Falle gelockt hatte, tauchten vor ihm auf. Er machte sich jetzt Vorwürfe, daß er überhaupt auch nur an ihr zu zweifeln gewagt hatte. Dazwischen nüchtern und skeptisch, sagte er sich allerdings, daß ihr in Begleitung Arnstruthers nichts Schlimmes geschehen konnte.

Aber . . .

Er rief zu Hause an. Nein, auch dort hatte man nichts für ihn hinterlassen. Unruhig schritt er durch die Tischreihen, als er sich plötzlich Schönlein gegenüber sah. Es war ein ungewohnter Anblick, Schönlein hier zu treffen, denn er machte sich aus den Lieblingsspielen der Engländer nichts. Er behauptete, Pferde seien wilde Ungeheuer mit gefährlichen Mäulern und vier Beinen zum Ausschlagen, und Golf sei das idiotischste Spiel, das jemand irgendwann aus reiner Langweile erfunden haben müsse um die Welt zu ärgern und Familien zu entzweien.

Was tat Schönlein hier, zu einer Zeit, in der er sonst mit Sandsack und Punchingball trainierte? Aber das war im Augenblick nicht besonders wichtig. Lambertz überfiel ihn mit der Frage, ob er irgend etwas von Miß Baker gehört hätte.

„Ja", sagte Schönlein mit einer Miene, als sei dies die belangloseste Tatsache der Welt und in einem Ton, der zu deutlich eine verächtliche Gleichgültigkeit zeigte, um echt zu sein. „Vor einer Stunde ging sie jedenfalls mit O'Rorke im Bendhi-Basar spazieren. Sie schienen auf der Suche nach altem Goldschmuck zu sein."

Lambertz merkte, wie ein eisiges, lähmendes Gefühl von seinen Zehen, die Beine entlang bis in die Oberschenkel hinauflief. Arnstruthers, das wäre verzeihlich gewesen, dafür hätte er Gründe und Erklärungen gegeben, aber ihn wie einen Pennäler wegen O'Rorke zu versetzen, eine Verabredung mit einem zu haben, den zu meiden er sie gebeten hatte, das bewies eindeutig und klar, wie wenig ihr an ihm und seinen Worten lag.

Eine tiefe, würgende Erbitterung überfiel Lambertz und nahm ihm die klare Überlegung, auf die er immer so stolz war; denn sonst hätte er sich sagen müssen, daß es eigentlich unerklärlich war, warum Lilian sich mit ihm hätte verabreden sollen, wenn sie fest entschlossen war, mit O'Rorke durch das indische Viertel Bombays zu bummeln. Aber Liebende haben das Vorrecht, unlogisch denken zu dürfen. Einen Augenblick lang allerdings sah er eine Möglichkeit der Erklärung: sicher hatte Lilian O'Rorke zufällig getroffen und sich überreden lassen, ihn, Lambertz, zu versetzen. Eine blinde Wut überfiel ihn. Er war plötzlich entschlossen, das Mädchen nie wieder zu sehen und Indien den Rücken zu kehren. Schönlein würde sein deutsches Mädel heiraten und das Geschäft in diesem verdammten Land ohne ihn leiten können, und er würde nach Hamburg zurückfahren.

„Laß uns gehen", sagte er kurz, und ohne Widerrede schloß sich Schönlein ihm an. In verbissenem Schweigen steuerte er seinen Wagen am Mahlakshi-Tempel vorbei, die herrliche Straße an der See entlang, die zu seinem Hause führte. Eben ging die Sonne unter, tiefrot, umgeben von einem goldenen Kranz, der einem gewaltigen Heiligenschein glich, und warf ihr letztes Licht auf die Türme und Kuppeln der unzähligen Paläste, die Bombay zu einer der schönsten Städte der Welt machen — —

Schweigend nahmen die Freunde das Abendessen ein, nur das Zirpen der Grillen unterbrach die beklemmende Stille dieser Mahlzeit. Meta hatte eine „pomfret" bereitet, einen flachen Fisch, der wie Seezunge schmeckte und sonst ein Lieblingsgericht von Lambertz war. Dazu gab es einen herrlichen importierten Pfälzer, der den heimatlichen Duft der deutschen Rebenhügel in Indien verbreitete. Dann brachte der Diener eine Ente auf den Tisch. Schönlein und Lambertz aßen sonst manchmal eine ganz allein für sich auf, aber heute schob Lambertz seinen Teller mit angeekeltem Gesicht zur Seite. Schönlein, der aus Zusammengehörigkeitsgefühl nicht zuzugreifen wagte, spielte ärgerlich mit den Brotkrumen. Aber dem Pfälzer konnte er nicht widerstehen. Das war zuviel verlangt, der duftete so verführerisch.

„Prost, alter Junge", versuchte er den Schweigsamen aufzuheitern. Mechanisch griff Lambertz zu seinem Glas und stürzte den Wein hinunter.

„Das tut gut, was, fragte Schönlein und goß das Glas wieder von neuem voll. Er nahm einen Anlauf, Martin von seinem geschäftlichen Tagewerk zu erzählen, er hatte da ein interessantes Geschäft über zweihundert Nähmaschinen besprochen, das ihn fast den ganzen Tag lang vom Bureau ferngehalten hatte, aber Lambertz winkte ungeduldig ab und Schönlein schwieg. Liebeskummer. Nun, das mußte jeder mal durchmachen, aber was verliebte sich auch der boss in ein so unnahbares widerspruchsvolles Mädchen; seine Luise in Deutschland und er hatten sich auch schon gestritten, aber dann nahm man sich in die Arme und alles war gut. — —

Die Sonne stand schon am Himmel, als Schönlein das letzte Glas der letzten Flasche Pfälzer ausschenkte und damit die durchzechte Nacht ihren Abschluß fand. Lambertz hatte einen etwas wirren Kopf, aber der eisige, lähmende Schmerz in der Herzgegend war sanfter geworden, weggeschwemmt von dem heimatlichen Wein.. Er war entschlossen, Lilian zu vergessen. Schließlich gab es noch mehr schöne Frauen und Mädchen, und Indien war groß. Selbst dieser billige Trost war ihm im Augenblick willkommen.

„Haust du dich noch in die Klappe, boss?" fragte Schönlein aufstehend und reckte sich mit lautem Gähnen, wie ein Hund, der seit Tagen keinen Auslauf gehabt hat.

Lambertz schüttelte den Kopf. „Nicht nötig; ein kaltes Bad und die Erde hat uns wieder."

„Ausgezeichnet", brummte Schönlein. „Dann hopp, im Bureau gibt's sowieso genug zu schaffen."

So kam es, daß die beiden lange vor dem eigentlichen Geschäftsbeginn in der Ballardstreet auftauchten, gerade in dem Augenblick, als Herr Laroche begann, seine Kisten auf einige Lastwagen zu verladen.

Laroche war von zierlicher, kleiner Gestalt, gelenkig wie ein Affe und von einer Beweglichkeit, die jeder Beschreibung spottete. Er wirkte auf den ersten Augenblick wie eine kleine, zu dürr geratene Frau. Sein schmales Gesicht war von einem Wust schwarzer wilder Locken umgeben, die ihm das Aussehen eines Bohemien aus dem Quartier latin verliehen. Die Augen lagen tief in den Höhlen, kleine schwarze Augen, die immer überall und nirgends hinzublicken schienen, glänzende flinke Augen, Fettknöpfchen gleich. Seine Nase war kurz und schmal und stand etwas in die Höhe, schnuppernd und frech mit fein gewölbten Nüstern. Mund und Kinn waren mädchenhaft zart und weich und sein Hals, der braunverbrannt aus dem offenen Kragen seines weißen Seidenhemdes schaute, war der makellose Hals eines siebzehnjährigen Mädchens, das weder Runzeln noch ein Doppelkinn zu fürchten hat.

Ein intelligenter, lebhafter Junge mit einem ausgesprochenen, wenn auch für Männer unerklärlichen Charme. Immer wieder, wenn Lambertz Laroche sah, mußte er sich wundern, wieso Hubert Baker gerade ihn empfohlen hatte. Aber ohne Zweifel schien die Empfehlung echt zu sein, denn bei einem eingehenden Gespräch, das eher einem Verhör als einer Unterhaltung glich, und das stattgefunden hatte, als Laroche höflich, liebenswürdig und bescheiden Lambertz zu dem Verlust des guten Freundes kondolierte, hatte es sich herausgestellt, daß die beiden sich gut gekannt haben mußten, denn Laroche wußte so viele kleine persönliche Einzelheiten aus Bakers Leben, daß jeder Zweifel unberechtigt erscheinen mußte. Und doch, weder er noch Schönlein waren je einen Verdacht, einen unbestimmten Verdacht gegen diesen jungen Mann, der sich so untadelig benahm, losgeworden. Sie waren entschlossen, ihn fest im Auge zu behalten. Laroche war in Indien geboren, von Jugend auf an dieses Land gewöhnt, beherrschte mindestens sechzehn Dialekte und kannte und verstand die Psyche der verschiedenen Kasten wohl. Unter anderen Umständen, ohne diesen Verdacht, wäre er für die Firma Lambertz wohl eine unentbehrliche Persönlichkeit gewesen mit seiner ausgezeichneten Auffassungsgabe und seinen Kenntnissen. — — —

Niemand konnte Laroche an diesem frühen Morgen unerwünschter sein als Lambertz oder Schönlein, und jetzt waren sie beide, wie vom Teufel hergezaubert, höchst unerwartet da. Aber er war ein Mensch, der sein Handwerk verstand. Nichts verriet sein Erschrecken, das Bewußtsein der Gefahr. Schnell und unauffällig nur glitt seine Hand in die Tasche seiner rehfarbenen Flanellhose, in der die Mauserpistole schußbereit steckte.

Die Lastwagenchauffeure gehörten zur Bande und würden die Backer der Firma Lambertz schon in Schach zu halten verstehen; für ihn aber war es besser, die Waffe griffbereit zu haben. Selbstverständlich hatte es nie in seiner Absicht gelegen, die Kisten dem Spediteur der Firma zu übergeben, wie Pfnür es angeordnet hatte. Er wünschte zu Gott, daß es nicht zu einer Schießerei kommen würde, das würde nicht nur alle gefährden, sondern — nein, Teufel, es war jetzt keine Zeit, an eventuelle Folgen zu denken. Es hieß kaltes Blut bewahren . . . eiskaltes Blut, und vorläufig tat Laroche so, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, die Kisten an diesem frühen Morgen zu verladen.

„Guten Morgen", sagte Lambertz, „schon so früh an der Arbeit" und nickte ihm anerkennend zu. Er schien völlig ahnungslos. Dies Grünhorn, dieser Trottel, dieser blonde Michel, der sich soviel auf seinen Scharfsinn einbildete!

Trotzdem schien es Laroche angebrachter, die Hand nicht aus der Tasche zu nehmen.

„Herr Pfnür hat mich gestern abend, die Kisten zum ersten Morgenzug zu verladen, da sie dringend verlangt sind. Und da bin ich natürlich selbst dabei, damit nichts versäumt wird, auf die Eingeborenen ist ja leider nie Verlaß", gab er freundlich und pflichteifrig zur Antwort.

„Was enthalten die Kisten?" fragte Lambertz und trat einen Schritt näher an Laroche heran. Schönlein folgte ihm auf dem Fuß. Martin schien ihm nach dieser Nacht noch nicht richtig bei sich zu sein.

Laroche rührte sich nicht. Er wußte, was auf dem Spiel stand und behielt eisern seine Ruhe. „Zehn Traktoren für Smith & Co. in Peshawar, Type X 357". Er hatte sich nicht geirrt. Lambertz war ahnungslos wie ein neugeborener Säugling.

„All right", sagte er und wandte sich um. Schönlein, starr vor Entsetzen über die Leichtgläubigkeit seines Chefs, sah sich doch gezwungen, im Augenblick seinen Mund zu halten, und folgte ihm zum Hauseingang, den Martin aufschloß. Erst als sie bereits in dem großen kühlen Treppenaufgang standen, wandte sich Lambertz noch einmal um und rief wie beiläufig: „Ach, Laroche, ich will doch gleich mal das Konto Smith & Co. nachsehen, ehe wir die Kisten abgehen lassen. Wir können sie, falls wir nicht mehr zurechtkommen, mit dem nächsten Zug verladen."

Laroche schrie über den Hof zurück: „Smith hat zur Bedingung gemacht, daß wir sofort liefern, sie müssen die Ware sofort haben."

„Macht nichts, macht nichts", antwortete Martin in seinem ruhigsten Ton. „Ich will das Konto vorher sehen." Und sich an die malaischen Packer wendend, rief er im schärfsten Kommandoton: „Berhenti (aufhören)."

Sie ließen sich das nicht zweimal sagen und hörten sofort mit der Arbeit auf.

„Abladen", rief jetzt Schönlein in Hindostani den anderen Arbeitern zu, und wenige Minuten später standen die bereits aufgeladenen Kisten wieder neben den anderen auf dem Hof.

(Fortsetzung folgt.)

Im Garten vorm Tor.

Erzählung von Alfred Hein.

Max und Maria waren im Garten. Schon den ganzen langen Nachmittag. Bald wird die Sonne untergehen, der Mond wird kommen und sie werden noch ein Weilchen in der Wohnlaube bleiben. Bis die letzte Straßenbahn sie in die Stadt zurückbringt. Denn — ach, wie schön konnte das Leben sein!

Gewiß blieb ihre Liebe etwas unumstößlich Festes, sie wuchs wie der Nußbaum inmitten ihres stillen Gartens — noch immer knackte Maria mit ihren gesunden, weißen Zähnen die Nüsse, obwohl aus ihrem braunen Haar der Altweibersommer auch im Frühling nicht mehr auszukämmen war. Und Maxens Glatze lichtete sich auch so, daß keine noch so lang gewachsene Haarsträhne dies vertuschen konnte. Aber nun die drei Kinder alle aus dem Haus waren, schienen sie wieder jünger geworden. Das Gefühl, sich selbst zu gehören, kleine Hoffnungsträume zu haben, kurzum, mehr Zeit zu besitzen als in den Jahren des heißen Ringens um das Dasein, ließ auch die Liebe aufblühen, still, froh und gut.

Es kam ihnen eigentlich komisch vor, alt zu werden. Wieso denn? Sie lachten wie die Kinder sich gegenseitig aus, wenn sie ihre Brillen aufsetzten, um zu lesen. Die Weitsichtigkeit, das ist ja das erste Zeichen!

Und heute waren sie wieder auf den Fuchsberg gestiegen. Das machten sie etwa alle Monate einmal, um insgeheim festzustellen, was sie noch leisteten.

„Siehst du, Mutter, wir sind wieder 'naufgekommen!" — „Ja, Mäxe!"

„So ein ganz klein bissel aber hast du gestöhnt und es in den Knochen gespürt?"

„Gewiß, Mäxe!" Sie lächelte. Das stellte er nur zu seiner Beruhigung fest. Denn gestöhnt hatte er ein wenig mehr — aber laß ihm die Freude, daß er der Stärkere ist! So hatte sie all die Jahre gedacht, es war der Grundgedanke ihrer stillen Liebe und vielleicht das ganze Geheimnis ihrer glücklichen Ehe.

„Du mußt dich nun ausruhen. Die Dahlien und Astern, die werd' ich heut' vornehmen. Wo ist die Gießkanne?"

„Im Schuppen hinten."

„Ach — soo —." Er sog heftiger an seiner Zigarre. Signal: Bißchen unbequem!

Marie stand stillschweigend auf, ging zum Schuppen, in dem kreuz und quer Harke, Schaufel und Gartenmesser über sonstigem Schurrmurr lagen — und darunter natürlich die Gießkanne. Sie wischte sorgsam das kleinste Dreckküpfelchen von der Kanne, ging dann über die Straße zu der Tankstelle — die hatten Wasser. Denn es war kein Schrebergarten, den sie besaßen, sondern ganz allein „ihr" Garten vor den Toren. Alle anderen Gärten gehörten zu den Häusern. Früher hatten sie auch davon geträumt, daß sie einmal, solch Landhaus in den Garten hineinbauen würden. Aber sie zogen weder das große Los noch ging das Geschäft besser als es gehen mußte, um das tägliche Brot zu schaffen. Heute hatten sie sich seit langem einmal freigemacht; dann bediente die Schwiegermutter die paar Kunden, die an solch schönem Tag Papier oder Bleistifte kaufen kamen.

„Nun, Frau Droop, was macht der Garten?" fragte der Tankstellenbesitzer, ein zwanzig Jahre jüngerer Mann, und doch betrachtete er die schlank und rank gebliebene Gestalt und das immer noch rosig frisch dreinschauende Gesicht der Frau mit fast verliebtem Wohlgefallen.

„Mein Mann will gießen!" sagte sie, und dabei saß ihr der Schelm in den Augenwinkeln.

„So — er will gießen, der Herr der Schöpfung. Warum holt er dann nicht auch selbst das Wasser?"

„Da verschlabbert er ja die Hälfte — hier über die Straße. Er ist ja nicht so geschickt wie Sie, Herr Martin!" Der junge Mann nahm die kurze Pfeife aus dem Mund und lächelte geschmeichelt.

In diesem Augenblick fuhr ein eleganter Wagen vor mit einem noch eleganterem Herrn am Steuer und einer noch viel eleganteren Dame an seiner Seite. Frau Maria erschrak; es war Inge. Sie sprang beiseite. Nein, die Tochter hatte sie noch nicht gesehen. Sie setzte sich auf einen Kilometerstein nahe der Tankstelle so, daß sie die beiden beobachten konnte ohne selbst in deren Blickfeld zu kommen. Die waren auch viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Aber das Richtige war es nicht für Inge. Mädel, Mädel — dieser Geck mit der Scherbe im Auge! Das ist kein Mann wie Vater! Na, nun braucht ja nicht jeder so unelegant wie Vater zu sein — aber das sah Frau Maria, das ist ein Flirter, ein Aff! Und Inge stand das mondäne Getue auch nicht. Sie mußte morgen das Mädel mal besuchen. Ach, eine kleine Sorgenwolke gibt das schon.

Das Auto hatte nun sein Benzin. Die beiden jungen Leute sausten hochnäsig davon.

„Haben Sie sie nicht erkannt, Martin?" fragt Frau Maria.

„Wen?" — „Meine Inge!"

„Die geschminkte Puppe? Nein. Sie ist ja seit Jahren nicht mehr in den Garten gekommen. Sie weiß gar nicht, daß ich die Tankstelle hier habe, und ich weiß nichts von ihr. Obwohl . . ." Er schwieg eine Weile vor sich hin. Dann tat er als wenn er sich besänne. „Seit wann hab' ich sie nicht mehr gesehen —? Warten Sie mal. Ja, wir ließen noch zusammen den großen Drachen steigen — jetzt im September werden's vier Jahre gewesen sein. Die Inge — die Inge —"

„Martin?" Ihre Stimme sprach ihn an wie als kleinen Jungen.

„Ja, Tante Droop?", mußte er auch wie vor Jahren knabenhaft darauf antworten.

„Wollen Sie sich nicht der Inge annehmen?"

„Icke — und der Kavalier da? Wie soll ich den ausstechen, den Hannefatzke!"

„Sie sind ein K e r l. Und er ein — nu eben ein Hannefatzke."

Sie lachten beide.

„Martin — hier haben Sie."

„Zwanzig Mark?"

„Fürs Wasser. Vielleicht — auch — für einen Bummel mit der Inge—"

„Aber Tante Droop —"

„Laß! Laß! Nur dem Monokelhengst zum Possen — fang einen Streit an und schlag ihn, wenn er nicht von alleine loszieht."

„Abgemacht. Ich soll also die Inge doch noch kriegen?"

„Von mir aus! Und die Inge, sie ist ja bloß anlackiert. Küß die Tünche ab, Martin!"

Die kleine Sorgenwolke verflog. Friede wurde in der Seele. Der Mond lächelte dazu. Dahlien, Nußbaum und Hecken waren schon nachtschwarz.

„Wo stecktest du denn so lange, Mutter?"

Nein, das war nichts für Vater. Der regte sich zu sehr auf.

„Entschuldige — ich hab' mit dem Martin geschwatzt —"

„Natürlich. Von dieser Weiberschwäche bist selbst du nicht frei. Gib her! Du weißt ganz genau, man soll die Blumen bei Sonnenuntergang gießen —"

„Da ist ja noch ein ganz, ganz kleines Stückel Sonne — dort hinter der Mühle, Mäxe — —"

Er knurrte etwas von fauler Ausrede und ging dann gewichtig die Blumen gießen.

Frau Maria sah still vergnügt zu. Gott sei Dank, er hatte nichts geargwöhnt. Und das mit Inge und Martin? — —

„Ich glaube, das wird noch was!" sagte sie laut.

„Was wird noch was?"

„Ach — ach — da — weißt du — dieser kleine rosa Dahlienbusch —" Sie wußte, der war s e i n e kleine Sorge.

„Glaubst du, Mutter?" fragte er ganz hoffnungsfroh.

„Sicher! — Findest du eigentlich Martin Helling von der Tankstelle nett?"

„Du hast dich wohl in ihn verknallt?" — „Wenn ich jünger wär'!"

„Du!!" Er kam angerannt und goß den Rest aus der Gießkanne über sie.

„Sag doch — ja oder nein?"

„Ein tüchtiger, brauchbarer Junge. Aber nichts für dich."

„Nein. Nichts für mich. — Komm, setz dich her! Bald fährt die letzte Bahn."

„Ja, wenn man ein Auto hätt'!"

„Meinst du, daß das Glück im Auto fährt?"

„Hm — aber sehr bequem ist's schon — so ein Vierzylinder —"

„Das Glück fährt bestimmt in der Straßenbahn besser. Ruhiger. Nicht so mit ganz großen Wünschen und ganz großer Aufmachung, und im Grunde ist nichts dahinter —"

„Sondern so klein und süß und lieb und klug wie du, Mutter." Er küßte sie.

„Du bist der beste Mann, Mäxe."

Dann machten sie sich auf den Weg zur Straßenbahn.

Als sie an der Tankstelle vorbeikamen, lächelte Martin Helling Frau Maria verschmitzt an.



Bunte Chronik



Wenn man der Ehemann einer Zwillingsschwester ist.

Jedem Kenner des Newyorker Nachtlebens sind Mary und Silvia S w a n k, die tanzenden Zwillingsschwestern, bekannt. Sie verdanken ihren Ruf in erster Linie ihrer außerordentlichen Ähnlichkeit, die so verblüffend ist, daß selbst die nächsten Anverwandten die beiden jungen Damen häufig miteinander v e r w e c h s e l n. An dieser Tatsache hat nun die Ehe, die Mary Swank mit H a r r y B r o w n C o o k, einem reichen Industriellensohn aus Philadephia einging, Schiffbruch gelitten. Mary reichte die S c h e i d u n g s k l a g e ein mit der Begründung, ihr Mann habe häufig ihrer Zwillingsschwester Zärtlichkeiten zukommen lassen, auf die eigentlich s i e Anspruch gehabt hätte. Mr. Cook verteidigte sich damit, daß er die beiden Zwillinge einfach nicht habe auseinanderhalten können und daß es ein schweres Los sei, mit einer Zwillingsschwester verheiratet zu sein, denn man müsse immer erst studieren, welche der beiden nun die eigene Frau sei.

*



Der Pessimist.



Rätsel-Ecke



Verschiebungs-Aufgabe.

Die Wörter:

Grille, Treppe, Wallenstein, Blausäure, Schelling, Reinhold, Rattengift

sind in dieser Reihenfolge untereinander zu schreiben und alsdann so lange seitlich zu verschieben, bis zwei in gleichen Abständen von einander befindliche senkrechte Zeilen zwei bedeutende Dichter, deren Wiegen im Sachsenlande standen, namhaft machen.

*

Eine Weisheit!

B . . . . . nkraut
. . . . sblatt
. . . . mi
W . . . glas
. . . . . . stadt
. . . . . . heit

Ersetze die Punkte durch Buchstaben, um sechs Wörter zu bilden, die folgendes bezeichnen:

1) ein Gewürz,
2) einen Neuigkeitsbringer,
3) finn. Langstreckenläufer,
4) ein bestimmtes Glas,
5) Stadt in Mitteldeutschland,
6) Sammelbegriff für Menschen.

Die an Stelle der Punkte eingesetzten Buchstaben nennen eine neue — und doch so alte — Weisheit.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 1[illegible]

Besuchskarten-Rätsel: Schauspieler.

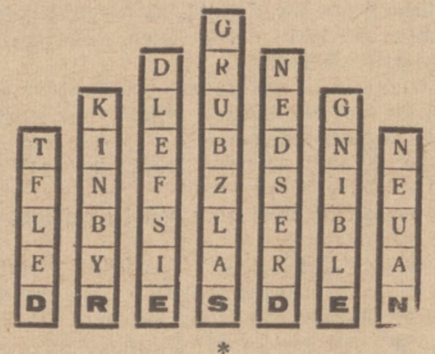
*

Rösselsprung:

Die Wahrheit wohnt oft meilenweit
entlegen
Von jenen, die sie auszurufen pflegen.
Otto Promber.

*

Säulen-Rätsel:



*

Ausschalt-Rätsel:

J u l i u s
A l b i n e
L o l a
L o t t e
= Jubilate.

Verantwortlicher Redakteur: M a r i a n H e p k e; gedruckt und herausgegeben von A. D i t t m a n n, T. z o. p., beide in Bromberg